

stellen muß. Es treibt sich ein scheinheiliger, winselnder alter Wsaffe in der Gegend umher und erhebt unter den Leuten ein Geschrei über die Mißhandlungen der Sklaven; das mag ich nicht leiden. Ich will ihm den Mund stopfen. Ich will ihm kurz und bündig erklären, daß er, wenn er sich noch länger hier herumtreibt, ein statliches Gewand von Theer und Federn erhalten soll."

"Das machst Du recht!" sagte Rite.

"Ich höre," fuhr Tom fort, "daß er heute Abend in der alten Holz-kirche, draußen am Bach, ihnen etwas vornäseln und eine Kirche nach Anti-Sklaverei-Prinzipien gründen will. Erbärmliche Hunde! Denke Dir die Unverschämtheit, zusammen zu kommen, Resolutionen gegen die Sklaverei zu fassen, zu erklären, keine Sklavenhalter zur Communion zuzulassen!"

"Wollen sie wirklich ein solche Kirche gründen?"

"So heißt es," sagte Tom. "Aber sie sollen erfahren, daß sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht haben! Ich habe Jim Stokes einen Bink gegeben. Jim, sagte ich zu ihm, glaubst Du nicht, daß sie Dich heute Abend bei der Musik brauchen werden? Jim verstand mich gleich und sagte, er werde sich mit ein paar Hundern und einem alten Kessel einfinden. O, wir wollen ihnen ein Orchester zusammenbringen, darauf kannst Du Dich verlassen. Einige von unsern Leuten wollen auch hinkommen, um den Spaß mit anzusehen. Will Aker, Bob Story und Sim Dexter wollen zum Mittagessen kommen, und gegen Abend reiten wir hinüber."

#### 48. Lynchjustiz.

Die Strahlen der Nachmittagssonne fielen durch die verschlungenen Äste der Fichten herab. Das Klopfen des Spechts hallte in der Stille des Waldes wieder, in dem es von tausend Stimmen und Tönen erklang. Plötzlich hörte man auf dem fernern Pfade die Klänge eines geistlichen Liedes und bald zeigte sich ein Mann, der langsam an die Krümmung des Waldpfades geritten kam. Es war Vater Dickson. Er hatte dem Pferde die Zügel auf den Hals geworfen und hielt eine Taschenbibel in der Hand. Von Zeit zu Zeit sang er einen Vers vor sich hin; jezt aber schien er in Gebet versunken. Vater Dickson hatte auch wirklich Ursache zu beten. Die Freimüthigkeit der Rede, welche ihm ein Gebot der Pflicht war, hatte ihm Widersacher und Beschimpfungen zugezogen und ihm sogar einige seiner besten Freunde entfremdet. Die Unterstützung, welche man seiner Armuth gern hatte angedeihen lassen, ward ihm gänzlich entzogen. Seine schwächliche, kränkliche Frau arbeitete über ihre Kräfte. Der Hunger hatte zur Thür hereinblickt, das Gebet aber hatte ihn jeden Tag verschleucht. Viele hatten ihm freundlich gerathen, er möchte von seinem vergeblichen und nutzlosen Beginnen absehen, er sollte dann genug und mehr als genug haben. Die Aeltesten einer Kirche in der Stadt G., an welcher die Predigerstelle erledigt war, hatten sich mit ihm besprochen und zu ihm gesagt, "Wir hören Sie gern predigen, wenn Sie Streitige Punkte unberührt lassen; wollen Sie sich verbindlich machen, sich bloß auf das Evangelium zu beschränken und nichts über die aufregenden Fragen des Tags zu sagen, so würde uns Ihre Seelsorge erwünscht sein." Sie hielten ihm seine Armuth, die schwankende Gesundheit seiner Frau, die Bedürfnisse seiner